



Jeder ein Künstler?

Die Fragebogen-Aktion der Erika Mitterer Gesellschaft relativiert die Treffsicherheit moderner Slogans

von Martin G. Petrowsky

Es gibt wohl heute kaum ein Thema, über das so viel schwadroniert wird wie die Kunst. Und es erstaunt immer wieder, wie aus subjektiven Meinungen – Kunst kann ja nach der Ansicht der meisten nicht präzise definiert werden, somit gibt es keine objektive Basis für Diskussionen – Aussagen mit absolutem Wahrheitsanspruch geformt werden. Man spürt dann ein spontanes Unbehagen, lässt's aber oft dabei bewenden.

Kann über Kunst überhaupt diskutiert werden?

Viele der Thesen, die über Kunst formuliert wurden, klingen auf den ersten Blick plausibel – ganz im Sinne des Satzes von Erika Mitterer, den wir im letzten Heft auf S. 56 zitiert haben: „Jede Lüge muss ein Körnchen Wahrheit enthalten, um geglaubt zu werden.“ Das Wort „Lüge“ passt allerdings nicht zur Diskussion über die ausschließlich subjektiv-individuell verstandene Kunst; es lohnt sich aber, über die Frage nachzudenken, ob die folgenden immer wieder zitierten Sätze Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können, oder ob sie vielleicht nur fallweise oder teilweise zutreffen.

- „Jeder Mensch ist ein Künstler“ (nach Joseph Beuys)
- „Schönheit liegt im Auge des Betrachters“ (schon David Hume meinte dies; daraus entwickelte sich der Slogan „Kunst liegt im Auge des Betrachters“)
- „Kunst muss politisch sein“ (Artur Zmijewski)
- „Kunst muss weh tun“ (mit diesem Slogan haben deutsche „Kunstaktivisten“ ein Kopfgeld auf eine Waffenhändlerfamilie ausgesetzt ...)
- „Kunst muss provozieren“ (u.v.a. Oliviero Toscani)
- „Theater findet erst seinen Wert, wenn es sich vom ursprünglichen Text entfernt“ (so wikipedia)

Erika Mitterer hat wiederholt Kritik an diesen und manchen anderen kunsttheoretischen Positionen unserer Zeit geäußert. Die Erika Mitterer Gesellschaft wollte nun herausfinden, inwieweit diese Kritik auch von den Mitgliedern der Gesellschaft geteilt oder verworfen wird bzw. inwiefern es eher „nur“ um einen Disput unter Kunstfachleuten geht – (wobei sich die Frage stellt, wieso die Vertreter einer Disziplin, von

der behauptet wird, sie entzöge sich jeder Definition, als „Fachleute“ bezeichnet werden).

Es wurde daher ein Fragebogen entwickelt, mit dem die – bewusst als subjektiv bezeichneten – Einstellungen der Mitglieder, also von überdurchschnittlich an Kunst und Kultur interessierten Menschen, tendenziell erfasst werden sollten. Derselbe Fragebogen wurde auch an eine Kontrollgruppe von außenstehenden Damen und Herren versandt; damit sollte erhoben werden, in welchen Fragen die Mitglieder der Gesellschaft möglicherweise anders akzentuierte Wertungen abgeben. Vorweg darf festgestellt werden, dass auf ca. 180 an Mitglieder ausgesandte Fragebögen 70 Antworten einlangten – das ist eine geradezu sensationelle Rücklaufquote von fast 40 Prozent, die das Interesse der Mitglieder an dieser Diskussion dokumentiert; von der Kontrollgruppe erhielten wir 14 Antworten, die natürlich nicht statistisch repräsentativ sind, aber Anhaltspunkte für Abweichungen geben.

64 % der Fragebögen kamen von Damen, 36 % von Herren. Die meisten Einsender (64 %) gehören der Altersgruppe 65+ an; nur 4 % waren unter 40 Jahre alt – diese Zahlen spiegeln die Altersstruktur der Erika Mitterer Gesellschaft wider. Auf Unterschiede in den Ansichten von Mitgliedern bzw. der Kontrollgruppe werden wir dann hinweisen, wenn sie signifikant erscheinen.

Für den *Literarischen Zaunkönig* ist das Ergebnis dieser Umfrage selbstverständlich von großer Bedeutung, will diese Zeitschrift mit der Auswahl der behandelten Themen und der vertretenen Standpunkte doch die Mitgliederinteressen repräsentativ widerspiegeln.

Auf eine einfache Frage gibt es oft keine einfache Antwort

Die „Kunst“ der Fragebogen-Gestaltung muss diese allgemeine Erkenntnis berücksichtigen: Wie oft bekommt man auf eine Frage eine spontane Antwort, die jedoch, sobald man hinterfragt, sofort relativiert wird. Ein einfacher Fragebogen bietet diese Möglichkeit der Interaktion zwischen Frager und Befragtem nicht, es muss daher versucht werden, durch



Korrelation von Antworten auf verschiedene Fragen plausible Rückschlüsse auf die Einstellung des befragten Partners zu ermöglichen. Wenn wir im Folgenden die Fragen und die Ergebnisse der Befragung präsentieren, wird deutlich werden, wie leicht selbst präzise Formulierungen missverstanden werden können; die vom Befragten oft ergänzend angebrachte kommentierende Bemerkung ermöglicht dann gemeinsam mit der Interpretation der Antworten auf andere Fragen dennoch die richtige statistische Einordnung.

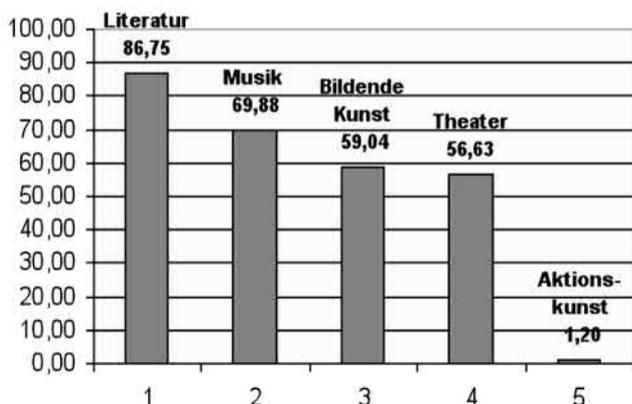
Auch bei dieser Befragung war es sinnvoll, typologische Differenzierungen vorzunehmen – es macht schließlich einen Unterschied in der Bewertung, ob ein regelmäßiger Theaterbesucher das Regietheater befürwortet oder ablehnt oder jemand, der sich für Theater grundsätzlich nicht interessiert. Neben der Altersgruppe und dem Geschlecht wurden daher Angaben über das Interesse für die verschiedenen Kunstsparten und über den auf Kulturveranstaltungen bezogenen Medienkonsum abgefragt.

Wir fassen nun im Folgenden die Ergebnisse der einzelnen Fragen zusammen und versuchen im Anschluss daran eine Gesamtinterpretation.

1. Hohes Interesse für die verschiedenen Kunst-Disziplinen

Von 86 % der Befragten wird das Interesse für Literatur als sehr hoch bezeichnet; einige Kommentare weisen aber in die Richtung „Gegenwartsliteratur nur mäßig“. 69 % sind sehr an Musik interessiert, 59 % an Bildender Kunst und 56 % am Theater. Vielleicht könnte der *Zaunkönig* in Zukunft auch fallweise berücksichtigen, dass das Musikinteresse so deutlich vor der Theaterleidenschaft rangiert? – Nur etwas mehr als 1 % interessieren sich „sehr“ für Aktionskunst.

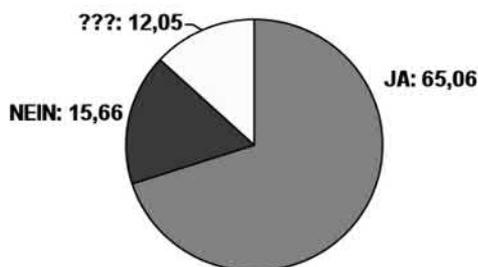
Starkes Interesse für (in %):



2. Wo informiert man sich über kulturelle Aktivitäten, wie steht man zu den „neuen Medien“?

Der Rundfunk mit 77 % und die Printmedien mit 74 % (Tageszeitungen) bzw. 65 % (Zeitschriften) üben weiterhin die dominierende Informationsfunktion aus. Mit 60 % folgen die Veranstalter mit ihren Ankündigungen; nur 40 % der Kulturinteressierten holen sich die Anregungen und Berichte aus dem Internet. Bei den unter 65-Jährigen liegt die Internet-Quote allerdings schon bei 60 %. Interessant ist, dass bei den selbst künstlerisch Tätigen (immerhin 38 % der Befragten) weniger als 40 % dem Internet als Informationsquelle vertrauen, über 73 % verlassen sich auf die Veranstalter.

Ich halte die "Neuen Medien" für einen großen Fortschritt



Insgesamt halten 65 % der Befragten die „neuen Medien“ für einen großen Fortschritt; 73 % ziehen für sich persönlich jedoch noch immer die gedruckte Information vor. Es scheint sich aber eine zunehmende Vorsicht in Fragen der eingesetzten Algorithmen und der Vermengung von Information und Werbung zu entwickeln. (Dass – nebenbei gesagt – alle Befragten, die sich vom *Zaunkönig* schon ein Bild machen konnten, diese Zeitschrift für „eine sinnvolle Bereicherung des Medienangebots“ halten, ist sehr erfreulich; diese „kommunistisch“ anmutende Zustimmungsquote wird die Redaktion aber nicht übermütig machen! Sehr bedenkenswert ist allerdings der Hinweis, dass sich eine Kooperation und Abstimmung literarischer Zeitschriften positiv auswirken könnte.)

3. Kontroverielle Ansichten über den modernen „Kunstbetrieb“

Über die Frage, ob „über die aktuellen Tendenzen des Kunstbetriebs ausreichend öffentlich diskutiert wird“, sind sich die Befragten uneinig: 36 % sagen Ja, 38 % sagen Nein, der Rest hat dazu keine abgeschlossene Meinung. Bei der Kontrollgruppe der Nichtmitglieder überwiegt allerdings mit



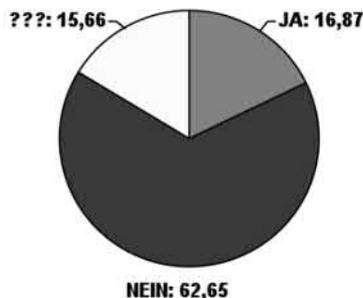
50 % das Ja gegenüber 29 % Nein-Stimmen, während die befragten Künstler mit über 47 % Nein bei nur 21 % Ja deutlich skeptischer sind. Die Schlussfolgerung, dass manche der typischen Zeiterscheinungen des Kunstbetriebs, wie sie auch in den folgenden Fragen anklingen, einer intensiveren Beleuchtung bedürften, scheint zwingend.

Konkret wollten wir wissen,

- was man von der Feststellung „Kunst muss provozieren“ hält,
- ob tatsächlich nur subjektiv vom Leser / Betrachter / Zuhörer entschieden werden kann, ob „das Ergebnis eines kreativen Prozesses“ ein Kunstwerk ist,
- ob ein Kunstwerk nicht jedenfalls bestimmten technisch/formalen Ansprüchen genügen muss,
- ob heute ein Kunstwerk, will es wahrgenommen werden, durch Aktionismus oder Provokation Aufmerksamkeit erregen muss,
- inwieweit Kunst ohne politische Aussage grundsätzlich als uninteressant angesehen wird, und
- ob die Veränderung eines Kunstwerks durch einen Dritten („Übermaler“ / Regisseur) als Barbarei klassifiziert werden muss.

Die Antworten auf diese Fragen sind höchst interessant.

Die Forderung „Kunst muss provozieren“ ist richtig



- „Ich halte die Forderung ‚Kunst muss provozieren‘ für richtig“ – schon bei diesem Satz zeigte sich, wie schwer es ist, eine Frage so zu formulieren, dass sie von allen richtig verstanden wird. Denn das „muss“ war im Fragebogen sogar unterstrichen; es meinte also „in jedem Fall!“ Dennoch liest man in etlichen Fragebögen, in denen das Ja angekreuzt ist, Einschränkungen wie „es kommt darauf an“ oder „das kann man nicht generell beantworten“. Das Ergebnis ist dennoch eindeutig: 62 % der Befragten sind nicht der Ansicht, dass Kunst unbedingt provozieren *muss*, nur 15% bejahen die Frage. In der Kontrollgruppe ist das Plädoyer für Zwangs-Provokation noch geringer: Mehr als 64% sagen dazu Nein. Und selbst 58 % der Künstler lehnen diese Forderung ab. Eher überraschend

ist, dass über 20 % der unter 65-Jährigen sich zu dieser Frage noch keine eigene Meinung gebildet haben.

- 48 % der Befragten teilen die Ansicht, dass die Beurteilung des Ergebnisses eines kreativen Prozesses als Kunstwerk nur subjektiv vorgenommen werden kann; eine starke Minderheit von 38 % ist mit dieser Sicht nicht einverstanden. Aufschlussreich ist hier die Detailauswertung: Bei den künstlerisch Tätigen überwiegt mit 55 % ein deutliches Nein, während die Kontrollgruppe mit 85 % für die These votiert. Einen Hinweis erhielten wir, der bei dieser Diskussion wohl mitbedacht werden muss: Die vom Betrachter individuell vorgenommene Beurteilung hängt wohl in hohem Maße von seiner Bildung ab!
- Ein gewisser Widerspruch zum Subjektivitäts-Plädoyer findet sich in der Beantwortung der Frage, ob ein Kunstwerk nicht jedenfalls technisch-formalen Ansprüchen genügen muss: 49 % der Befragten bejahen dies (bei nur 31 % Ablehnung).
- Erfreulich vor allem für die Künstler scheint die mehrheitliche Überzeugung (57 %), dass keinesfalls Provokation oder Aktionismus nötig sind, damit ein Kunstwerk wahrgenommen wird. Vielleicht sollten sich die Medien noch bewusster werden, dass für ihre Berichterstattung die Substanz den größeren Stellenwert verdient als das „Drumherum“.
- Total abgelehnt (85 %!) wird die Ansicht, Kunst ohne politische Aussage sei uninteressant. Natürlich müsste man bei einer vertiefenden Diskussion definieren, was unter „politischer Aussage“ zu verstehen sei – das an Kunst interessierte Publikum wehrt sich aber offensichtlich mit gutem Grund gegen – zum Beispiel – die Ansicht, dass bei der künstlerischen Bearbeitung einer zwischenmenschlichen Ausnahmesituation grundsätzlich partei- oder gesellschaftspolitische Aspekte einbezogen werden *müssen*.

Kunst ohne politische Aussage ist uninteressant





Politische Dichtung
von Franz Grillparzer

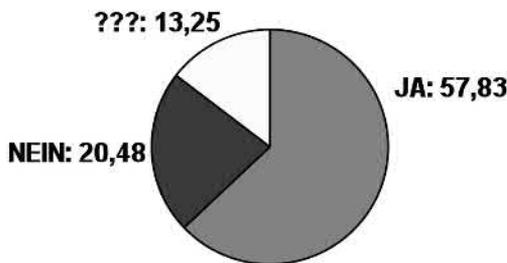
*Wie sehr dich die Lage des Vaterlands drängt,
bewahr deine Kunst dir als reine,
wer sich in die patriotischen Kleien mengt,
den fressen die politischen Schweine.*

- Wer hält die Veränderung eines fremden Kunstwerks – z. B. das Übermalen eines Bildes oder die radikale Umdeutung eines Theaterstücks – für legitim, wer für barbarisch? – 58 %, also eine deutliche Mehrheit bei nur 20 % Nein-Stimmen, halten einen solchen Eingriff für barbarisch; selbst bei den künstlerisch tätigen Befragten sind es 53 %. Die eingangs zitierte Feststellung „Theater findet erst seinen Wert, wenn es sich vom ursprünglichen Text entfernt“ spiegelt nach unserer Umfrage also nicht die Meinung des Publikums wider, sondern jene von „Experten“, die sich immer mehr vom Publikum entfernen ...

die Anerkennung des Begriffs Regietheater als Gattungsbegriff: Zum einen ist der Begriff zu wenig konkret, und wird demgemäß von verschiedenen Kommentatoren für Regisseure der verschiedensten Stilrichtungen gebraucht, zum

anderen fehlt es dem Begriff aufgrund seiner (zumindest ursprünglich) negativen Konnotation an Neutralität.“ – Könnte diese negative Konnotation nicht damit zusammenhängen, dass sich die Künstler (insbesondere auch – wie schon oft bezeugt – die Darsteller mit ihrer werktreuen Rollenauffassung) und das Publikum verulkt, nicht ernstgenommen, durch eine Art Etikettenschwindel betrogen fühlen?

Die Veränderung eines Kunstwerks durch einen Dritten ist Barbarei



„Abonnenten sind nicht so leicht zu vertreiben. Es ist zum Staunen, was ein guter Abonnent verträgt.“

Johann Nestroy

„Regietheater“ als typische Manifestation modernen Kunstverständnisses?

Um die Frage der Legitimität von Veränderungen durch Dritte (natürlich ist z. B. die Neuinterpretation eines Theaterstücks, wenn dessen Handlung aus einer feudalen mittelalterlichen Gesellschaft in die Nazi-Diktatur des 20. Jahrhunderts transferiert wird, eine Veränderung, auch wenn der Text erhalten geblieben ist) zusätzlich zu beleuchten, wurde davor eine weitere, neutral formulierte Frage gestellt: Der Befragte sollte sich zu dem Satz „Ich empfinde das moderne Regie-Theater als zeitgemäße Weiterentwicklung der Bühnenkunst“ mit Ja, Nein oder Keine Meinung äußern. Das Ergebnis korreliert gut mit jenem der Frage nach einer ggf. „barbarischen“ Veränderung eines Kunstwerks: 49 % (gegenüber 24% Befürwortern) antworteten mit einem Nein, stehen dem Regie-Theater also skeptisch gegenüber. Einige Erläuterungen zeigen aber, dass moderne Inszenierungen dann durchaus geschätzt werden, wenn die „Aussage“ des Autors nicht verändert wird. Anderenfalls würden sie in die Sparte „Aktionismus“ fallen.

In wikipedia findet man unter dem Stichwort „Regietheater“ diese Erläuterung: „Zwei Gründe sprechen [...] gegen

Die entscheidende Frage bleibt: Wie weit geht die „Freiheit“ der Kunst?

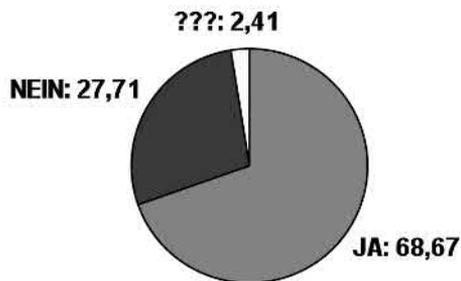
Es war ein besonderes Anliegen herauszufinden, ob die Mitglieder der Erika Mitterer Gesellschaft mit der immer wieder erhobenen Forderung, dass der Freiheit der Kunst keinerlei Grenzen gesetzt werden dürfen, einverstanden sind. Die Frage ist natürlich auch vor dem Hintergrund der vielfach geübten Praxis zu sehen, politische Manifestationen oder Marketing-Aktionen als Kunst-Happenings zu deklarieren, um das Risiko der Bestrafung zu minimieren oder um größtmögliche Provokation (und damit Resonanz) zu erzielen. Wohlmerkt: Es geht bei diesem Problem nicht um die „ursprüngliche“ Freiheit der Kunst, für die ein Friedrich Schiller auf die Barrikaden zu steigen bereit war, es geht um die Frage, ob man auch durch Gesetze oder „die guten Sitten“ Verbotenes zulassen muss, nur weil es jemand nach der heute gängigen Auffassung als Kunst deklariert. Das Problem ist: Weil man nicht imstande oder willens ist festzulegen, was als geschützte Kunst zu gelten hat, kann alles „Kunst“ sein.

Die Formulierung im Fragebogen, die zu bestätigen oder zurückzuweisen war, lautete: „Die ‚Freiheit der Kunst‘ ist ein wichtiges Grundrecht; es ist richtig, dass sie in keiner Weise eingeschränkt werden darf.“

Bei Betrachtung des Gesamtergebnisses überrascht die klare Zustimmung: 69 % halten diese Aussage offensichtlich für richtig.



Die Freiheit der Kunst als wichtiges Grundrecht darf in keiner Weise eingeschränkt werden



Es gab allerdings zu keiner anderen Frage so viele ergänzende Kommentare, mit denen insbesondere die mit Ja Antwortenden, also die Verfechter eines totalen Einschränkungverbots, ihre Aussagen relativierten. Einige Bemerkungen seien hier zur Illustration angefügt.

- „... solange nicht die Freiheit oder Würde anderer verletzt wird“
- „Tendenziell ja; natürlich nicht, wenn Menschenrechte o. Ä. betroffen sind.“
- „Blasphemie nein!“
- „... aber wo liegen die Grenzen?“
- „In Ausnahmefällen darf, muss eingeschränkt werden“
- „... aber Verletzung der Grundrechte, Tierquälerei – das geht nicht! Ich denke es gibt Grenzen, die man aber im Einzelfall ausloten muss.“
- „Keine Gewaltverherrlichung ...“
- „... wird aber missbraucht!“

Alle Einsender, die diese Hinweise für nötig hielten, hätten eigentlich das Statement „Die Freiheit der Kunst darf in keiner Weise eingeschränkt werden“ klar verneinen müssen.

Die psychologische Erklärung für diese Diskrepanz liegt nahe: Wir sind durch die öffentliche Meinung, durch Aussagen von Opinion Leaders, durch den „Zeitgeist“ so weitgehend indoktriniert, dass wir die Forderung nach uneingeschränkter Freiheit der Kunst für plausibel halten – die Angst vor „Zensur“ wird von den Medien ja konsequent wachgehalten. Unser Gefühl für Anstand und Fairness, die Einsicht, dass gesellschaftliches Zusammenleben immer Grenzen für die Freiheit des einzelnen einfordert, und die häufige Beobachtung von missbräuchlicher Berufung auf die Freiheit der Kunst stellen die Doktrin in unseren Hirnen und Herzen aber doch infrage.

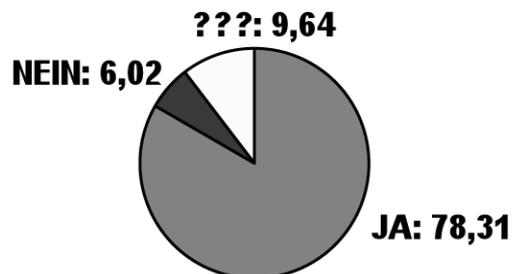
Wird die Kunst von geschäftlichen und politischen Interessen dominiert?

Durch zwei abschließende Fragen sollte das Bild über die Einstellung der kunstinteressierten Menschen zum aktuellen

Kunstgeschehen abgerundet werden.

78 % der Befragten beklagen, dass ihrer Ansicht nach der Kunstbetrieb vor allem durch geschäftliche Interessen bestimmt wird; am häufigsten (84 %) vertreten jene Menschen diesen Standpunkt, die finden, dass über Fragen des Kunstbetriebs zu wenig diskutiert wird. Diese Gruppe befürchtet mit fast 60 % auch stärker als der Durchschnitt (52 %), dass die wichtigsten Literaturpreise (z. B. der Nobelpreis oder der Preis des Deutschen Buchhandels) nicht nach künstlerischer, sondern nach politischer Bewertung vergeben werden. Man erinnert sich in diesem Zusammenhang an die so sympathische Spontanreaktion von Elfriede Jelinek, die, als sie von der Zuerkennung des Nobelpreises an sie erfuhr, meinte, diesen Preis hätte sie nicht verdient ...

Es ist bedauerlich, dass der Kunstbetrieb vor allem durch geschäftliche Interessen bestimmt wird



Schlussfolgerungen

Die Befragung hat deutlich gemacht, wie sehr heute unser Denken über Kunst von programmatischen bzw. ideologischen Wunschvorstellungen beeinflusst wird: Weil wir auf der Basis unserer demokratischen Grundeinstellung Chancengleichheit für alle fordern, die natürlich nur bei Vorliegen gleicher Voraussetzungen (also auch: Begabungen) erreicht werden kann, muss der Kunstbegriff „demokratisiert“, also subjektiviert werden – so wird jedes Produkt unserer Fantasie automatisch zum Kunstwerk. Wir setzen mit dieser Strategie im Bereich des Kunstbetriebs den prophetischen Satz von Friedrich Nietzsche konsequent um: „Der wirkliche Machthaber der Zukunft wird der sein, der neue Sprachregelungen durchsetzen kann.“

„Der wirkliche Machthaber der Zukunft wird der sein, der neue Sprachregelungen durchsetzen kann.“

Friedrich Nietzsche



Wenn man „Kunst“ und „Auge des Betrachters“ in Google eingibt, wird man auf ca. 60.000 Einträge verwiesen. Das „Auge des Betrachters“ wurde zu einem der heute meistverwendeten Schlagworte, das jeden Versuch einer objektivierenden Definition verhindert; es wird damit zur perfekten Leerformel. Das Wort „Kunst“ müsste demnach eigentlich aus unserem Wortschatz verbannt werden, weil es dem Präzisionsanspruch der Sprache nicht mehr gerecht wird – aber da die der Kunst garantierte Freiheit so gut als Mittel zur Aushebelung von rechtlichen Normen missbraucht werden kann, ist ihr Stellenwert in unserer obrigkeitkritischen Zeit sogar gestiegen.

„Kunst kommt von Können, von Wollen kommt nur Wulst.“

Max Liebermann

Ebenso deutlich hat sich aber herausgestellt, dass sich die Mitglieder der Erika Mitterer Gesellschaft all diesen Fragen mit großem Interesse und sehr kritischem Geist zuwenden; die hohe Rücklaufquote und die vielen ergänzenden Anmerkungen beweisen dies. Ich erlaube mir, als Resümee der Untersuchung zwei grundsätzliche Feststellungen herauszuschälen, für die es einen weitgehenden Konsens geben könnte:

1. Die kunstinteressierte Öffentlichkeit, der es primär um das Kunstschaffen selbst und nicht um die gesellschaftspolitische Nutzung von Kunst geht, ist offen für Neuerungen und hat auch Verständnis für – nicht sittenwidrige – Provokation dort, wo aufgerüttelt und zur Diskussion angeregt werden muss. Sie lehnt aber apodiktische Forderungen strikt ab: Kunst *darf* provozieren, *muss* dies aber keineswegs; die Veränderung eines Kunstwerks durch Bearbeitung (Übermalung, Regie) kann *nur dann* als zeitgemäße Weiterentwicklung positiv erlebt werden, wenn damit die Intentionen des ursprünglichen Künstlers nicht umgekehrt werden; die Freiheit der Kunst muss *nur insoweit* garantiert werden, als dadurch nicht die Rechte oder Gefühle anderer verletzt werden etc.

Diese Relativierungen sind wichtig, weil sie deutlich machen, wie wenig als „Axiome“ in den Raum gestellte Feststellungen zu einer positiven Entwicklung der Kunst beitragen können, auch wenn sie prima vista gut klingen.

2. Man muss mit der Tatsache leben lernen, dass es eine auch nur mehrheitlich akzeptierte Definition eines „Kunstwerks“ nicht gibt. Das subjektive Kunsterlebnis des „Betrachters“ wird als so wichtig erachtet, dass objektivierbare Kri-

„*Das Kunsturteil des Dilettanten und des Meisters unterscheiden sich darin, dass ersterer dabei das Kunstwerk mit sich in Übereinstimmung zu bringen sucht, letzterer sich mit dem Kunstwerke.*“

Franz Grillparzer

terien für eine Entscheidung (z. B. *Kunstwerk oder Blödelei* – siehe *Zaunkönig* 2/2013, S. 3) nicht möglich scheinen. Keineswegs bedeutet dies aber, dass die Masse der Kunstliebhaber (Konsumenten) von „Kunstexperten“ vorgegebene Werturteile unkritisch zu übernehmen bereit ist: Wenn immer wieder Kommentare zu hören sind wie „Das ist große Kunst, die Leute verstehen das nicht und sollen sich daher dazu nicht (negativ) äußern“, mag diese Abkanzlung eigenen Geschäftsinteressen dienen, ist aber durch keinerlei sachliche Argumente zu rechtfertigen. Der kommerzielle Kunstbetrieb (immer öfter „Kunst-Mafia“ genannt) wäre gut beraten, alle Versuche der Meinungsmonopolisierung bleiben zu lassen – im Interesse der Kunst, der Künstler und der Kunstliebhaber!

Dichternot

von Franz Grillparzer

Ein deutscher Dichter ist übel dran,
und doch auch wieder gut:
Was plagt sich nicht der arme Mann,
er weiß kaum, wie sich's ruht.

Heut ist man objektiv gesinnt.
Er ist denn objektiv;
doch morgen ahnt die Welt und minnt,
da seufzt er brunnentief.

Heut leugnet man den Herrn des All,
er leugnet, was er kann.
Horch! Naht dort nicht ein Beterschwall?
Er schließt sich singend an.